



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Dreyzenhtes Kapitel. Vom Urtheilen über die Art zu sterben Anderer.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52853)

größer machen, als die Hand spannen kann; das Fußmaß größer als zwölf Zoll, und zu hoffen, den Schritt länger zu machen, als die Ausdehnung unserer Beine reicht, das ist unmöglich und ungeheuer. Eben so ist es, daß der Mensch sich über sich selbst hinaufstelle, und über die Menschheit: denn er kann nichts anders sehen, als mit seinen eigenen Augen; nichts anders ergreifen, als mit seinen eigenen Händen. Er wird sich erheben, wenn ihm Gott dazu außerordentlicher Weise Kräfte verleiht: er wird sich erheben, wenn er seine eigene Kräfte verläugnet und bey Seite setzt, und sich bloß den himmlischen Kräften zum Heben und Tragen übergibt. Nur von unserm Christlichen Glauben, und nicht von seiner stoischen Tugend kann er diese göttliche und wunderthätige Metamorphose erwarten.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Urtheilen über die Art zu sterben Anderer.

Wenn wir von der Standhaftigkeit anderer Menschen in der Sterbestunde urtheilen, welches unstreitig die merkwürdigste Handlung im Leben

eines Menschen ist, so müssen wir gegen eins auf unserer Huth seyn, daß wir nähmlich glauben, es sey für den Menschen sehr schwer, dahin zu gelangen. Wenige Menschen sterben in der Überzeugung, daß es gerade ihre letzte Stunde sey: und zu keiner Zeit hestet uns die täuschende Hoffnung mehr auf den Armel. Sie hört nicht auf, uns in die Ohren zu zischeln: Nun, andere sind weit kränker gewesen, ohne daran zu sterben; die Sache steht noch nicht so verzweifelt, als man wohl glaubt, und das Ärgste zum Argen genommen, so hat ja Gott wohl größere Wunder gethan. Und dieses kömmt daher, daß wir uns für zu wichtig halten. Es scheint uns, als ob der ganze Zusammenhang aller Dinge durch unsern Abtritt nicht wenig leiden würde, und also an unserem Zustande großen Theil habe; um so mehr, weil unser verworrenener Blick sich die Dinge falsch vorstellt, und wir der Meinung sind, wir werden ihnen in eben dem Maße fehlen, als sie uns abgehen: wie es denjenigen begegnet, welche zur See reisen, denen die Berge, die Felder, die Städte, der Himmel und die Erde in eben dem Maße zurück weichen, als sie selbst fortrücken.

Provehimur portu, terraeque urbesque recedunt.

(Aeneid. 3.)

Wer hat jemahls alte Leute gesehen, welche nicht die vergangenen Zeiten priesen, und die gegen-

wärtigen tadelten, indem sie der Welt und den Sitten der Menschen ihren eigenen Jammer und Verdruß aufbürdeten.

Jamque caput quassans grandis suspirat arator,
Et cum tempora temporibus praesentia confert
Praeteritis, laudat fortunas saepe parentis,
Et crepat antiquum genus ut pietate repletum.

(Lucret. 2.)

Wir mögen gern alles auf uns beziehen: daher es denn kommt, daß wir unsern Tod für eine große Begebenheit halten, die sich nicht so leicht und ohne feyerliche Berathschlagung der Gestirne ereignen können: tot circa unum caput tumultuantes Deos. (Senec. S. 4.) und so denken wir um so mehr: je größern Werth wir uns beylegen. Wie, so viele Wissenschaften sollten zu so großem Nachtheile untergehen, ohne daß das Schicksal sich ganz insbesondere darum bekümmere? Kostet es nicht mehr, eine so seltene, so exemplarische Seele zu tödten, als eine gemeine und nützliche? Dieses Leben, das so viele andere erhält, von welchem so viel andre Leben abhängen, welches so vielen Menschen Beschäftigung gibt, welches einen so großen Raum ausfüllt: das sollte sich eben so leicht verrücken lassen, als dasjenige, was nur an seinem einfachen Knötchen hängt? Keiner von uns denkt hinlänglich daran, daß er nur einer sey. Daher entstanden die Worte, welche Cäsar zu sei-

nem Steuermann sagte, und die noch aufgeblasener waren, als das Meer, was ihn bedräuete:

— Italiam si coelo auctore recusas,
Me pete: sola tibi caussa haec est iusta timoris,
Vectorem non nosse tuum: perrumpue procellas,
Tutela secure mea —

(Lucan. 5.)

und diese hier:

— credit jam digna pericula Caesar
Fatis esse suis: tantusque evertere dixit,
Me superis labor est, parva quem puppe sedentem,
Tam magno petiere mari.

(Ibid.)

Und diese öffentliche Narrensage, daß die Sonne ein ganzes Jahr lang auf ihrer Stirn über seinen Tod die Trauer trüge.

Ille etiam extincto miseratur Caesare Romam,
Cum caput obscura nitidum ferrugine textit.

(Georg. 1.)

Und tausend andere dergleichen, wodurch sich die Welt so leicht etwas weiß machen läßt; weil sie sich einbildet, daß unsere Angelegenheiten dem Himmel zu schaffen machen, und daß seine Unendlichkeit durch unsere geringfügigen Handlungen in Bewegung gerathe: non tanta coelo societas nobiscum est, ut nostro fato mortalis sit ille quoque

siderum fulgor. (Plin. hist. nat. 2.) Nun aber, von der Standhaftigkeit und Entschlossenheit eines Menschen zu urtheilen, der sich noch nicht gewiß in Gefahr glaubt, ob er sich gleich darin befindet, das heißt nicht gründlich geurtheilt: denn es ist nicht hinlänglich, daß er in dieser Fassung gestorben, wenn er sich nicht ausdrücklich dieses Endes darin gesetzt hat. Bey den Meisten findet sich es, daß sie sich in Mienen und Worten steif und unerschrocken zeigen, um sich dadurch einen Ruhm zu erwerben, dessen sie noch bey lebendigem Leibe zu genießen hoffen. Bey so vielen, als ich noch habe sterben gesehen, haben die Umstände auf das Betragen gewirkt, und nicht Vorsatz. Selbst bey denen, welche sich vor alten Zeiten das Leben genommen, muß man wohl auf den Umstand merken, ob es ein plötzlicher oder ein Tod war, der Zeit hatte. Jener grausame Römische Kaiser sagte von seinen Gefangenen, er wolle sie den Tod fühlen lassen, und wenn sich jemand im Gefängniß umgebracht hatte, so pflegte er zu sagen: der ist mir entwischt. Er wollte das Sterben ausdehnen, und den Tod durch Martern schmecken lassen.

Vidimus et toto quamvis in corpore caeso,
Nil animae lethale datum, moremque nefandae
Durum laevitiae pereuntis parcere morti.

(Lucan. 2.)

In Wahrheit, es gehört so viel nicht dazu,

bey guter Gesundheit und ruhigem Nachdenken den Vorsatz zu fassen, sich zu entleiben; es ist sehr leicht, den Tapfern zu spielen, bevor es zum Trefsen geht, so leicht, daß der feigste Mensch von der Welt, Heliogabalus, mitten in seinen schändlichen Ausschweifungen sich vorsetzte, sich recht zarter Weise das Leben zu nehmen, wenn ihn die Gelegenheit dazu zwingen sollte: und damit sein Tod sein übriges Leben nicht Lügen strafen möchte, hatte er sich ausdrücklich einen prächtigen Thurm bauen lassen, um welchen herum der Boden mit Brettern belegt war, eingefast mit Gold und Gesteinen, um sich auf solche von obenherab zu stürzen. Auch hatte er Schnüre von Gold und rother Seide verfertigen lassen, um damit sich zu erdroffeln; und sich einen goldenen Degen machen lassen, sich damit zu erstechen, und verwahrte Gift in köstlichen Flaschen von Dnyr und Topas, um sich zu vergiften, je nachdem es ihm einfiel, eine oder die andere von diesen Todesarten zu wählen.

— impiger et fortis virtute coacta.

(Idem L. 4.)

Indessen macht die Üppigkeit seiner Anstalten es bey diesem wahrscheinlich, daß er dazu gegriffen haben würde, wenn ihm nur die Nase ein wenig stark geblutet hätte. Aber selbst bey denen, welche sich mit mehr Muth zur wirklichen That entschlossen haben, muß man, sage ich, darauf

sehen, ob es mit einem Streich geschehen, welcher durch die Kürze der Zeit verhinderte, die Wirkung zu empfinden; denn es ist ungewiß, wenn sie das Leben so nach und nach entfliehen gesehen, und das Gefühl des Körpers zu dem Gefühl der Seele hinzugekommen, und sich das Mittel, es zu bereuen, dargebothen hätte; ob sie dann noch standhaft geblieben, und einen so gefährlichen Vorsatz mit Beharrlichkeit würden ausgeführt haben.

Als Lucius Domitius, der in den bürgerlichen Kriegen Cäsars bey Abruzzo gefangen genommen worden, Gift genommen hatte, reute es ihm nachher. Es hat sich zu unsern Zeiten zugetragen, daß ein Mann, der sich entschlossen hatte zu sterben, und bey dem ersten Versuche nicht tief genug gestochen hatte, weil ihm der Kizel des Fleisches den Arm zurückstieß, sich zwar noch zwey oder drey andere wackere Wunden versetzte, aber es doch nicht über sich erhalten konnte, einen Stich bis ans Hest hineinzustossen. Als man im Begriff war, dem Plantius Sylvanus den Prozeß zu machen, schickte ihm Urgulania, seine Großmutter, einen Dolch; weil er aber nicht damit zurecht kommen konnte sich zu entleiben, ließ er sich von seinen Leuten die Adern abschneiden. Zu der Zeit des Liberius wollte sich Albucilla erstechen. Da er sich aber zu schwach getroffen, gab er seinen Gegner noch Zeit, ihn gefangen zu nehmen und nach ihrer Weise hinzurichten. Eben so

ging es dem Feldobersten Demosthenes nach seinem Zuge in Sicilien. Und Cajus Fimbria, nachdem er auch den Streich nicht tief genug geführt, hat seine Leute, ihm den Gnadenstoß zu versehen. Ostorius hingegen, der sich seines Armes nicht bedienen konnte, hielt es für verächtlich, sich des Armes seines Bedienten zu etwas anderem zu bedienen als den Dolch gerade und fest zu halten, und so stürzte er selbst auf denselben los, und stieß sich solchen durch die Kehle. Es ist allerdings ein Brocken, den man niederschlucken muß, ohne ihn zu kauen, wenn man nicht einen mit Stahl ausgelegten Gaumen hat. Und gleichwohl ließ sich der Kaiser Adrianus von seinem Arzte die Stelle auf der linken Brust genau bezeichnen, auf welche derjenige genau treffen mußte, welchem er den Befehl gab, ihn zu tödten. Hierin liegt es, warum Cäsar, als man ihn fragte, welchen Tod er für den wünschenswürdigsten hielt, antwortete: den unerwartetsten und kürzesten. Wenn Cäsar das sagen konnte, so ist es auch für mich keine Feigheit es zu glauben. Ein kurzer Tod, sagt Plinius, ist das höchste Glück des menschlichen Lebens. Man mag keine Bekanntschaft mit ihm machen. Von dem, der sich scheuet, mit ihm zu handeln, der ihm nicht stier in die Augen sehen mag, von dem kann man nicht sagen, er sey entschlossen zum Tode. Diejenigen, welche man bey ihren Hinrichtungen, ihrem Ende entgegen eilen sieht, und die

Erecution zu beschleunigen treiben, die thun es gewiß nicht aus Entschlossenheit. Sie wollen nur sich die Zeit benehmen, dem Tode in das Angesicht zu sehen. Das Todtseyn ist ihnen also weniger zuwider, als das Sterben.

Emori nolo, sed me esse mortuum, nihil estimo.

(Tusc. L. 1.)

Es ist eine Stufe von Standhaftigkeit, zu der ich, wie ich aus der Erfahrung weiß, gelangen könnte, wie diejenigen, die sich in Gefahren stürzen, wie mit geschlossenen Augen ins Meer.

Im ganzen Leben des Sokrates ist nach meiner Meinung nichts glänzender, als daß er dreißig volle Tage gehabt hat, über sein Todesurtheil nachzudenken; daß er ihn diese ganze Zeit hindurch mit voller Gewißheit ohne Furcht und Schrecken vor Augen hatte, und durch eine Reihe von Handlungen und Reden, denselben vielmehr für gleichgültig und wenig bedeutend erklärt, als durch ein tiefes Nachdenken zu etwas Wichtigem und Bedeutungsvollen erhob. Pomponius Attikus, Cicero's Correspondent, ließ, als er krank war, den Agrippa, seinen Schwiegervater, und noch drey andere seiner Freunde zu sich rufen, und sagte zu ihnen: da er sähe, daß es mit seiner Genesung keinen Fortgang habe, und daß alles, was er thäte, um sein Leben zu verlängern, auch seine Schmerzen verlängerte und vermehrte; so sey er gewillet,

dem einen und dem andern ein Ende zu machen, wobey er sie bat, sie möchten gegen seinen Entschluß nichts einwenden, oder sich wenigstens keine Mühe geben, ihn davon abzuhalten. Nachdem er den Hungertod gewählt hatte, ward geradesweges durch dieses Mittel seine Krankheit geheilt. Der Weg, welchen er gewählt hatte, sich den Tod zu verschaffen, führte ihn zur Gesundheit. Die Ärzte und seine Freunde hatten über eine so glückliche Begebenheit ihre herzlichste Freude; als sie ihm aber ihre Glückwünsche darüber abstatten wollten, fanden sie sich sehr betrogen, denn er wollte sich deswegen sein Vorhaben nicht ausreden lassen, und sagte dabey, ob so oder so, einmahl müsse er doch den Schritt thun, und da er den Fuß einmahl so weit vorgesezt habe, so wolle er sich keine doppelte Mühe machen, und ihn wieder zurückziehen, um ihn zum zweytenmahl zu thun. Dieser, der den Tod mit aller Bequemlichkeit von ferne betrachtet hatte, geht ihm nicht nur mit standhaftem Muthe unter die Augen, sondern ist ordentlich darauf erpicht, mit ihm anzubinden: denn da er über den Punct, weswegen er mit ihm den Kampf begann, völlige Genugthuung hatte, so reizte ihn seine Tapferkeit, nun auf einmahl den Handel völlig abzu thun. Es geht viel weiter, als bloß den Tod nicht fürchten, wenn man ihn kosten und schmecken will. Die Geschichte des Philosophen Cleanthes ist der vorigen ungemein ähnlich. Ihm war das Zahn-

fleisch geschwollen und gefaulet: die Ärzte riethen ihm zu einem strengen Fasten. Nachdem er zwey Tage nichts zu sich genommen, ist es mit ihm so weit gebessert, daß ihn die Ärzte für genesen erklärten, und ihm erlaubten, zu seiner gewöhnlichen Lebensart wieder überzugehen. Er hingegen, der schon eine gewisse Behaglichkeit in dieser Entkräftung genoß, beschließt nicht wieder zurückzugehen, sondern den Weg vollends zurückzulegen, auf dem er schon so weit gekommen war. Tullius Marcellinus, ein junger Römer, wollte die Stunde seines Schicksals beschleunigen, um einer Krankheit zu entgehen, die ihm heftiger zusetzte, als er zu leiden willens war; obgleich die Ärzte eine völlige Genesung verhießen, nur nicht so schnell. Er ruffte daher seine Freunde zusammen, um darüber zu berathschlagen. „Einige von diesen,“ sagt Seneka, „gaben ihm den Rath, den sie aus Feigheit sich selbst gegeben haben würden; Andere riethen ihm, aus Schmeicheley, zu dem, was sie meinten, es würde ihm das angenehmste seyn. Ein Stoiker aber sprach also zu ihm: Plage dich doch nicht so, Marcellinus, als ob du über eine wichtige Sache zu Rathe gingest! Was ist denn wichtiges dabey zu leben; deine Knechte und das Vieh leben auch; aber wichtig ist es, mit Anstand, mit Weisheit und mit Muth zu sterben. Bedenke nur, wie lange es her ist, daß du das ewige Einerley treibst: essen, trinken, schlafen; trinken, schlafen und essen! In

diesem Kreise treiben wir uns unablässig herum: nicht bloß böse und unerträgliche Zufälle, sondern selbst die Satttheit zu leben, gibt Lust zum Sterben. Marcellinus bedurfte keines Menschen, der ihm rieth, sondern eines Menschen, der ihm beystünde. Seine Bediente fürchteten, sich darin zu mischen: der Philosoph aber machte ihnen begreiflich, daß das Hausgesinde nur in Verdacht geriethe, wenn es zweifelhaft wäre, ob der Tod ihres Herrn freywillig gewesen: sonst wäre es ein ebenso schlimmes Beyspiel, ihn am Sterben zu verhindern als ihn zu ermorden, um so mehr, da

Invitum qui servat, idem facit occidenti.

(Hor. Art. p.)

Hierauf erinnerte er den Marcellinus, daß es, wie man bey Mahlzeiten, wenn sie geendigt, den Nachtisch an die Anwesende vertheilte, auch bey Endigung des Lebens wohlständig sey, unter diejenigen etwas auszutheilen, die bey denselben Beystand geleistet hätten. Nun aber war Marcellinus eines ganz freygebigen Herzens, schenkte seinen Bedienten eine Summe Geldes, und tröstete sie. Übrigens brauchte er weder Stahl noch Blut; er unternahm es aus dem Leben zu gehen, nicht zu fliehen: nicht dem Tode zu entweichen, sondern sich mit ihm zu fassen. Und nachdem er, um sich alle Zeit zu nehmen, ihn fest zu halten, alle Nahrung bey Seite gesetzt hatte, schwand er den drit-

ten Tag, da er sich mit lauem Wasser hatte begießen lassen, nach und nach dahin, nicht ohne Wollust, wie er sagte." In Wahrheit sagen diejenigen, welche aus Entkräftung dergleichen Ohnmachten gehabt, daß sie darin keinen Schmerz empfunden, sondern vielmehr ein gewisses Wohlbehagen, wie in dem Übergange zum Schlafe und zur Ruhe. Das wären denn einige Beyspiele von studierten und überlegten Todesarten. Aber, damit der einzige Cato von allem Muth und aller Tapferkeit das Beyspiel gäbe, scheint es, daß sein gutes Geschick ihm die Hand schwächte, womit er sich den Streich ver setzte, damit er Zeit hätte, dem Tode zu trotzen und ihn dreist an der Gurgel zu packen; sein Herz in der Gefahr zu stärken, anstatt es zu schwächen. Und wenn ich ihn hätte in seiner eigenen und erhabenen That vorstellen sollen, so hätte ich es in der Stellung gethan, wie er sein blutiges Eingeweide zerreißt, und nicht mit dem Degen in der Faust, wie es die Bildhauer seiner Zeit thaten. Denn dieser zweyte Selbstmord war weit herzhafter als der erste.